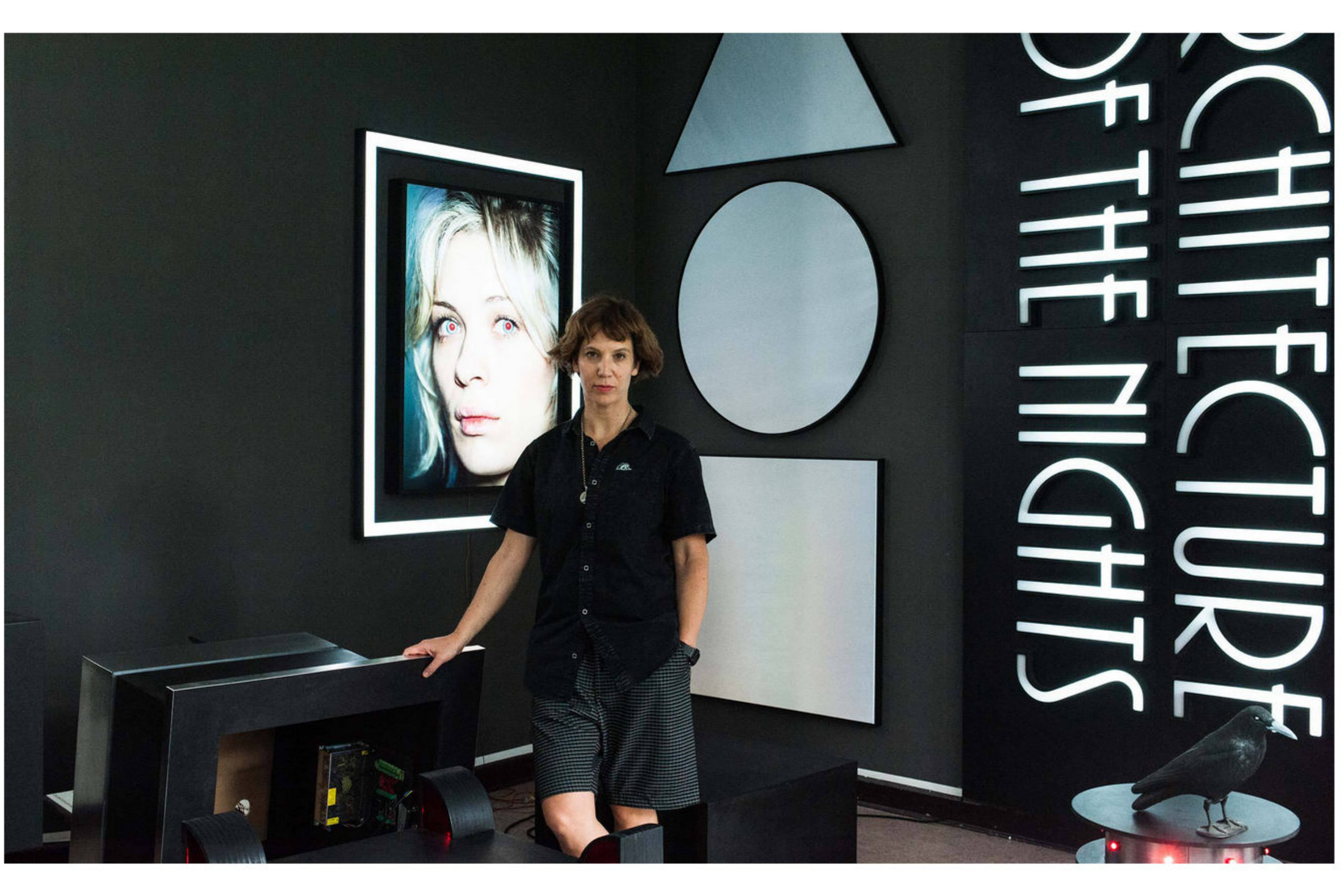
In the Studio

Alona Rodeh, Berlin



»Ich bin eine Beobachterin und Entertainerin, keine Erzieherin.«

Alona Rodeh ist eine der bekanntesten zeitgenössischen Künstlerinnen Israels. Sie arbeitet in verschiedenen Disziplinen, darunter Video, Skulptur, Wandarbeiten, Licht- und Toninstallationen, Theaterdesign, öffentliche Kunst und Kunstpublikationen. In ihrem Berliner Studio sprachen wir mit ihr über ihre Faszination für Dunkelheit und Stromausfälle, ihr Verhältnis zur Clubszene und über ihre Erfahrung aus ihrer fast einjährigen Zusammenarbeit mit der Berliner Feuerwehr.

Alona, wann wusstest du, dass du Künstlerin werden willst? Wann hat alles angefangen?
Es begann sehr früh. Im Alter von 12 Jahren besuchte ich meinen ersten Kunstunterricht nach der Schule. Im Alter von 15 Jahren hatte ich bereits ein Studio. Damals verstanden sich meine Eltern und ich nicht sehr gut, und sie beschlossen, ein kleines Gebäude auf dem Hof hinter unserem Haus zu renovieren, das ursprünglich für die Bienenzucht genutzt wurde. Mit einem Raum zum Schlafen und einem Raum zum Arbeiten hatte ich von da an ein Studio. Das war mein Heiligtum ... und seitdem, wie mein Vater gerne erzählt, haben wir uns viel besser verstanden! Ich wählte Kunst in der Oberstufe, und direkt nach der Armee ging ich auf die Kunstakademie. Ohne weitere Fragen …

Warst du dir sicher, dass du in Israel studieren willst?
Nein. Ich wollte im Ausland studieren, aber es schien mir zu kompliziert ... Zum Ausgleich habe ich während meines BA ein Erasmus-Jahr in Wien absolviert und während meines Masters ein Semester am RCA (Royal College of Art) in London verbracht.

Im Jahr 2014 bist du nach Berlin gezogen. Seitdem arbeitest du auch an deiner berühmten Serie „Safe and Sound", in der du dich besonders intensiv mit den Themen „Sicherheit" und „öffentlicher Raum" beschäftigst. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Stadt Berlin und dieser Arbeit? Hätten diese Werke auch woanders entstehen können?
Im Rückblick waren viele Dinge davor auch mit diesen Themen verbunden, aber die Serie begann nach dem Umzug nach Berlin. Das Projekt hat mit Ausdrucksformen der persönlichen und öffentlichen Sicherheit in Westeuropa zu tun und Berlin ist die Grundlage, aber nicht ausschließlich. So hat beispielsweise Rachid (Anmerkung des Herausgebers: Alonas Partner und häufiger Mitarbeiter Rachid Moro) seinen Wohnsitz teilweise in Brüssel. Wenn ich die Stadt alle paar Monate besuche, ist mir klar, dass Brüssel eine Stadt in einem Zustand des Posttraumas ist. Wie Pilze nach dem Regen poppen Anti-Terror-Barrieren (Poller aus allen Materialien und Formen) an verschiedenen strategischen Orten in der Stadt auf. *DARK AGES 2020* (2019), eine Arbeit, die kürzlich im Salzburger Kunstverein gezeigt wurde und teilweise auf der Art Berlin zu sehen sein wird, feiert die blühende Welt der Poller.

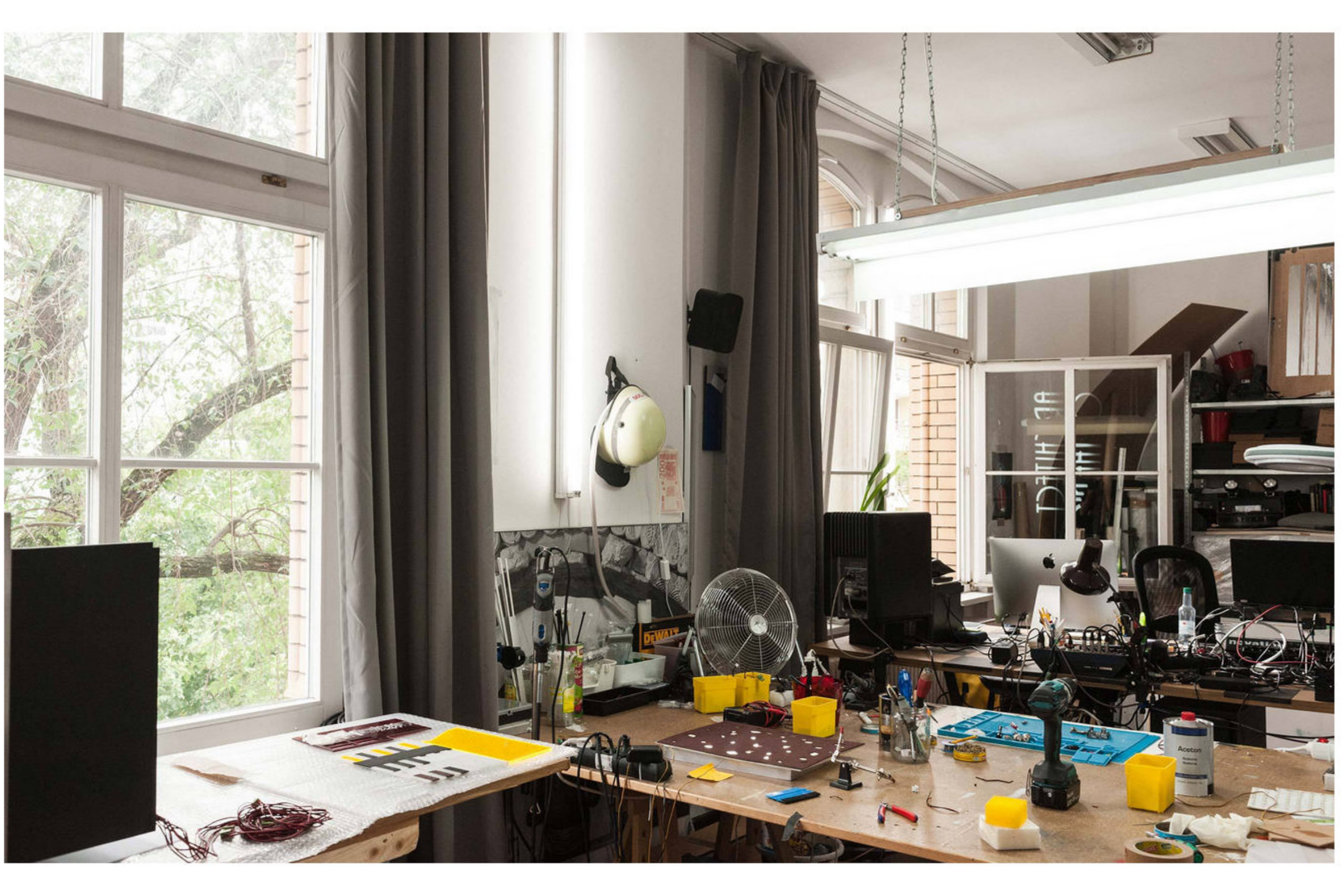
ARCHITECTURE OF THE NIGHTS

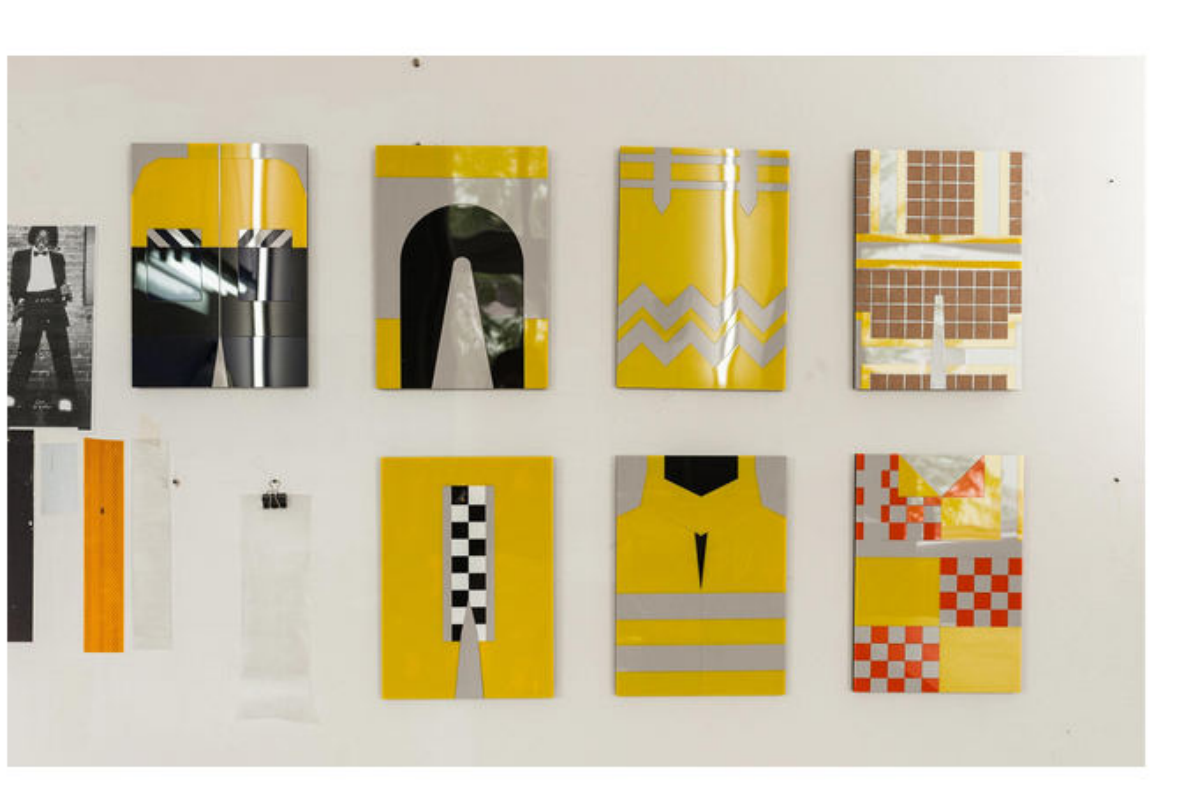
Warum lebst du in diesen beiden Städten, Tel Aviv und Berlin, und nicht zum Beispiel in New York?
Derzeit verbringe ich die meiste Zeit in Berlin. Ich bin einige Male im Jahr in Tel Aviv. Ich bin Aus persönlichen und beruflichen Gründen fühle ich mich immer noch sehr nah an Tel Aviv. Und es ist nicht so weit, das ist einer der (vielen!) Gründe, warum ich mich entschieden habe, nicht in den USA zu leben. Freunde von mir, die in die Staaten gezogen sind, besuchen mich selten und das ist traurig.

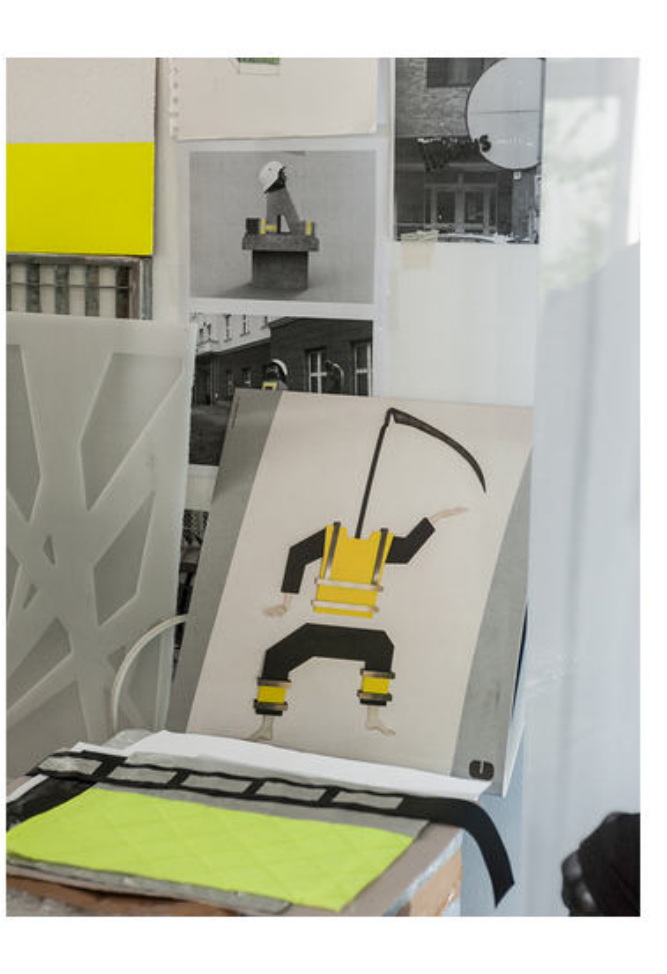
Dunkelheit spielt eine zentrale Rolle in deinen jüngsten Arbeiten und Ausstellungen. Warum arbeitest du so gerne damit?
Ich möchte mit einem Beispiel antworten. Einmal besuchte ich einen Freund, der elektronische Musik studiert hat und sich auf das Ende des Jahres vorbereitete. Jedes Mal, wenn ein von einem Schüler komponiertes Stück aufgeführt wurde, wurde die Leuchtstoffröhre im Klassenzimmer gedimmt, so dass nur ein kleiner rosa Scheinwerfer übrigblieb. Ich fand das lustig. Aber es ist ein sehr einfaches Beispiel dafür, wie sich, je weniger man sieht, desto mehr die Phantasie öffnet, in diesem Fall - für die Musik. Selbst Träume sind als etwas zu verstehen, das dann geschieht, wenn man nichts sieht. Daher kommt meine Faszination für die Dunkelheit. Diese Faszination ist natürlich mit Angst vermischt.

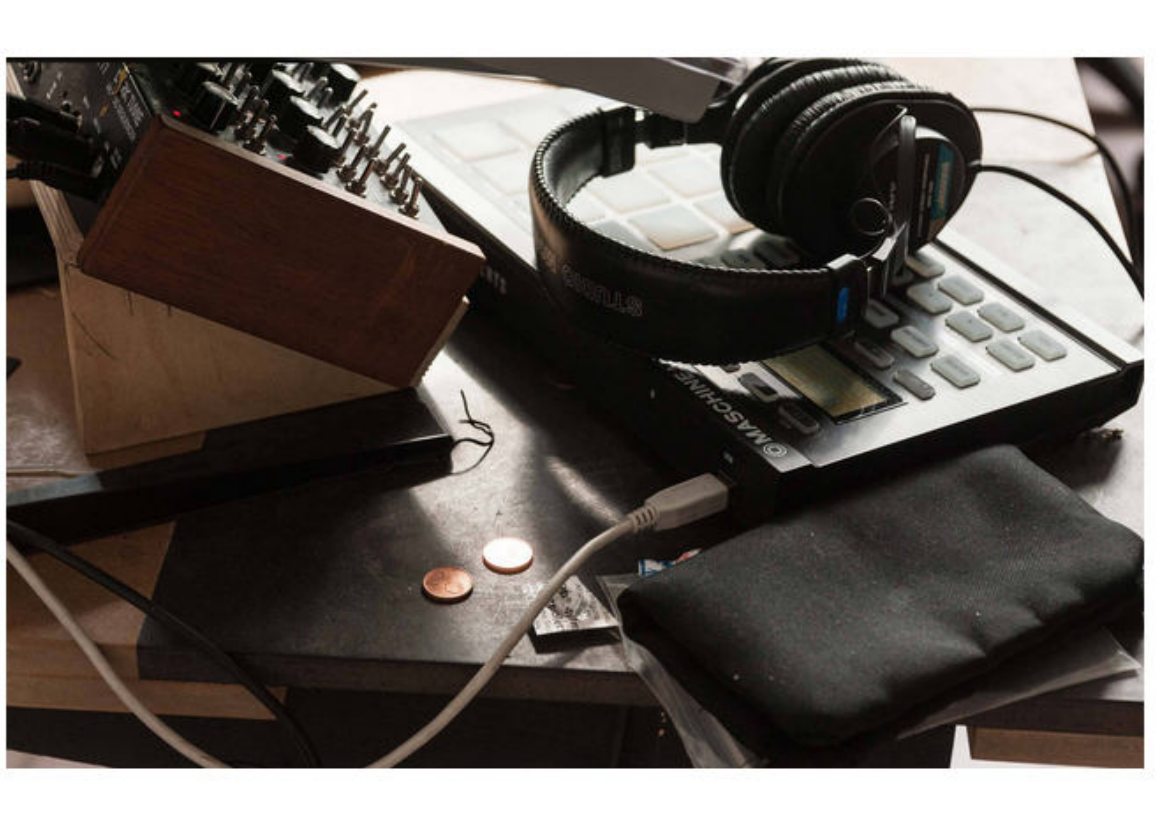
Angst? Was genau meinst du damit?
Zum Beispiel reagieren Kinder auf die Dunkelheit in dieser Dichotomie, indem sie sehr aufgeregt, aber auch sehr ängstlich oder unruhig sind: Das sind zwei Seiten einer Medaille. Ich arbeite derzeit an einer Lecture/Performance, die durch die Geschichte der künstlichen Dunkelheit führt, mit dem Titel *Blackouts: Afraid in the Dark*. Die Arbeit ist das Ergebnis eines zweiwöchigen Künstleraufenthaltes im Haus der Statistik, Berlin, im Rahmen der „Making Futures School", organisiert vom Architekturkollektiv raumlabor und der UdK (Universität der Künste Berlin). Es folgen zwei weitere Vorträge in der Reihe *Safe and Sound*, der erste *Fear of Silence – Sirens for Dummies*, die zweite: *The History of High-Visibility Clothing*.
Wie wird diese Blackout-Performance funktionieren? Die Lecture/Performance findet in völliger Dunkelheit statt, um jegliche Sehstörung zu vermeiden. Darin werde ich Ideen von bewusst abgedunkelten Räumen im urbanen Kontext gegenüberstellen und auch spezifische Fragen der Dunkelheit im ehemaligen Ost-Berlin ansprechen.

In den letzten Jahrhunderten gab es viele berühmte Stromausfälle. Interessierst du dich auch für die Geschichte der Blackouts?
Absolut, es beginnt mit dem Anfang der Straßenbeleuchtung: das Zerschlagen der brennenden Straßenlaternen im Paris des ausgehenden 17. Jahrhunderts als politischer Akt. Damals lag die Straßenbeleuchtung in der Verantwortung der Polizei, die sie als Werkzeug zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Straßen einsetzte. Das Zerschlagen von Laternen war in diesem Zusammenhang eine direkte Aktion gegen das „System". Das Verhältnis zwischen Licht und Kontrolle ist komplex, und ich möchte die verschiedenen Seiten aufzeigen. Mein Interesse an der Dunkelheit stammt aus dieser Zeit und konzentriert sich auf aktuelle Produkte wie Verdunkelungsvorhänge, Verdunkelungszelte für Campingplätze, die alles Licht ausschließen wollen. Die heutige Besessenheit vom Tiefschlaf hat mit Lichtverschmutzung zu tun, verursacht durch sehr hellen Straßenlaternen bis hin zu Smartphones, mit denen wir ins Bett gehen. Zusätzlich zum Vortrag werde ich auch eine öffentliche Tour durch das ehemalige DDR-Gebiet rund um das Haus der Statistik führen. Ost-Berlin ist immer noch eine düstere Stadt mit warmem Licht, im Gegensatz zu der derzeit auf dem Alexanderplatz blühenden kommerziellen Beleuchtung, und genau an dieser faszinierenden Kreuzung befindet sich das Haus der Statistik.







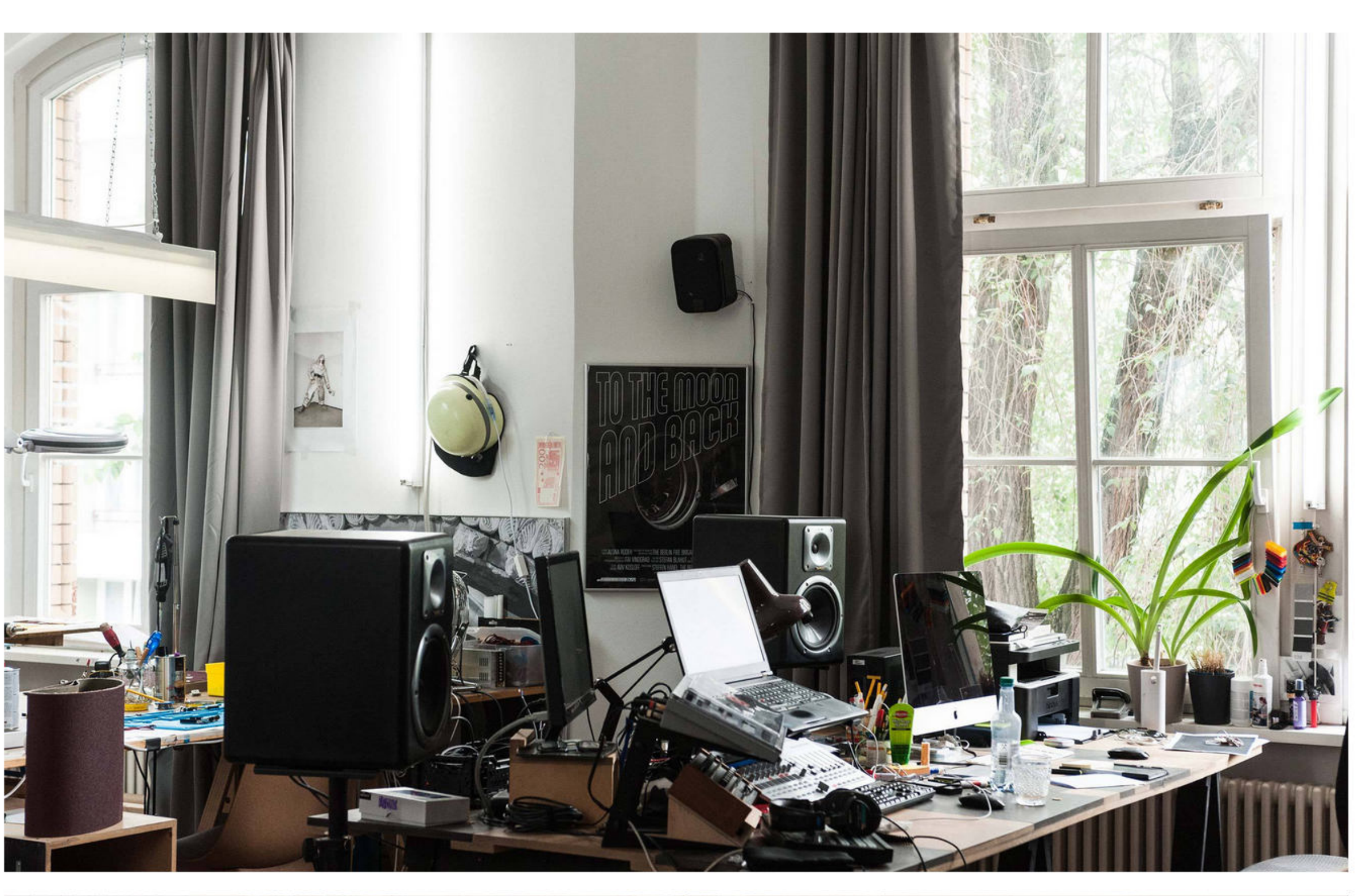


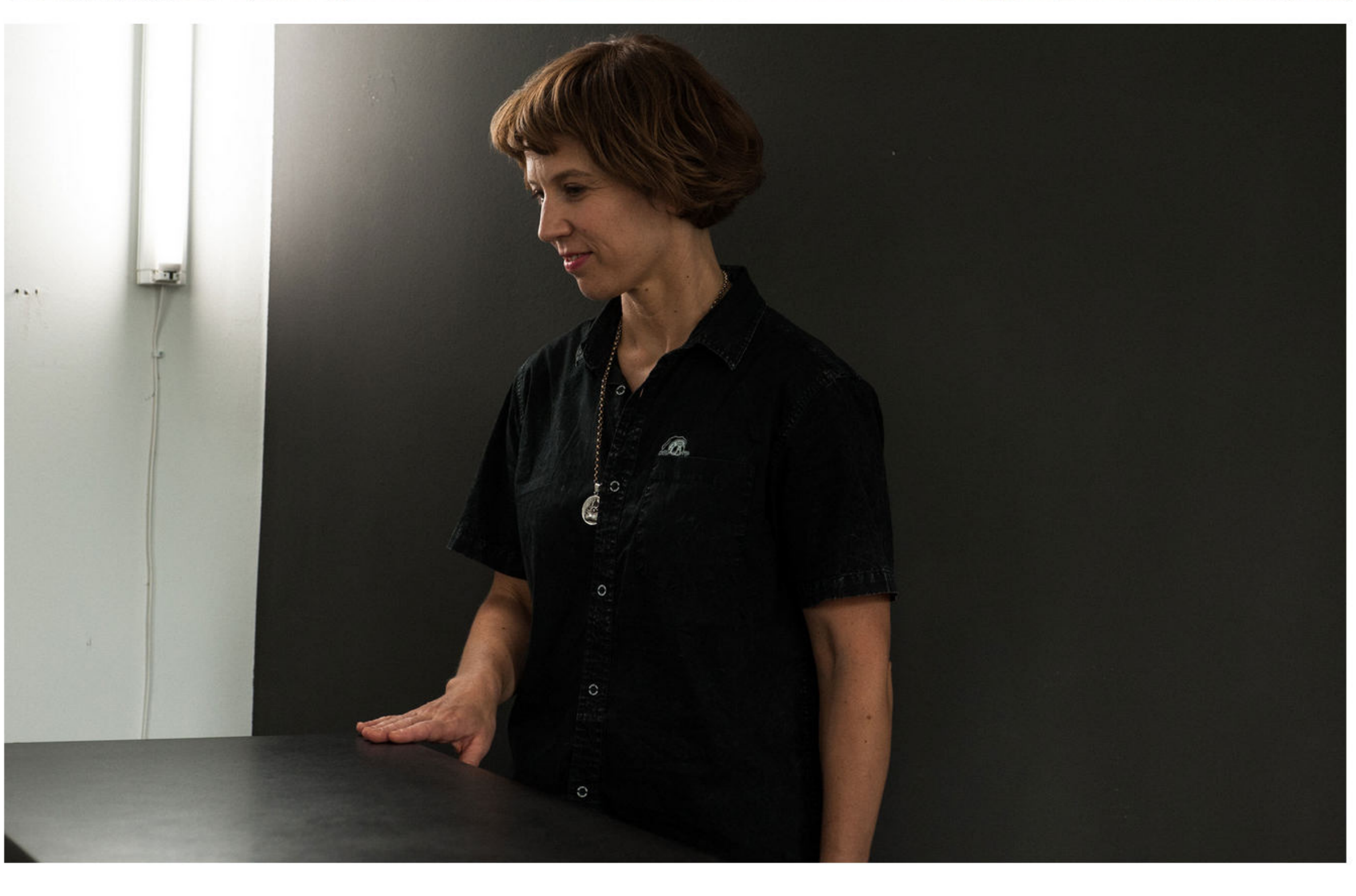
In welchem Verhältnis stehst du zur zeitgenössischen Musik- und Clubszene und deren Subkulturen?
Ich begann schon früh mit Musik zu arbeiten. Musik hat Eigenschaften, nach denen sich die bildende Kunst nur sehnen kann; Musik braucht viel weniger oder gar keine Vermittlung; sie geht direkt in den Bauch, das Herz, die Seele - oder alles auf einmal. Ich habe mit Musikern unterschiedlicher Herkunft zusammengearbeitet: von Maya Dunietz, die vom experimentellen Freejazz kommt, bis hin zu Rødhåd, einem produktiven Techno-Produzenten und DJ. Es hängt wirklich davon ab, worum es bei dem Projekt geht. Aber Techno, ja ... ist ein Teil meiner Erziehung. Israel in den frühen 2000er Jahre war ein guter Ort für Techno-Raves. Diese Raves waren draußen in der Wüste oder auf Parkplätzen, Garagen, etc. Es war heruntergekommen, nicht-kommerziell, fast ausschließlich auf lokalen DJs basierend. Irgendwann hat die Polizei sie einfach zerstört, und jetzt töten sie auch die Clubs in Tel Aviv, genau wie die in London, leider. Aber obwohl die meisten Menschen, darunter viele enge Freunde von mir, vor allem wegen der Clubs nach Berlin kommen, bin ich diesbezüglich etwas distanziert. Ich schätze die Musik und die kreativen Kräfte dahinter, aber der Hype bringt sie um ... Oder werde ich nur alt?! (lacht)

Dennoch wurde deine Skulptur „The Jester" (2017) gerade erst als Bild auf einem EP-Musikcover (Mark: Integriert Euch nicht/ Ostgut Ton), von einem DJ aus der Szene verwendet ...
Ja! A.J. Samules, der Label-Manager, kennt meine Arbeit gut und hat sie für die EP vorgeschlagen. Wie man am Titel erkennen kann, geht es bei Marks Musik stark um Widerstand. Er mochte es und das war's. Ich hoffe, mehr in dieser Art zu tun, ich freue mich, einen Beitrag zur Szene zu leisten.
Du hast fast ein Jahr lang mit der Berliner Feuerwehr zusammengearbeitet.

Wie ist dieses Projekt entstanden?
Mein erstes Studio in Berlin war ganz in der Nähe der Feuerwache im Wedding. Ich sah sie immer wieder ein- und ausgehen, und eines Tages ging ich einfach hin und klopfte an ihre Tür. In Israel wird dieser Beruf wirklich unterschätzt. Deutschland ist bei den Rettungstechnologien und -techniken sehr weit fortgeschritten. Ein Großteil der Produktion von Feuerwehrfahrzeugen und Bekleidung kommt aus Deutschland und Österreich, und ich war fasziniert von ihr. So traf ich in Wedding einen sehr netten Feuerwehrmann, der mich überall herumführte. Dann, wenige gute Monate später, hörte ich von dem Projekt „Artist Dis-Placement" des ZK/U - Zentrum für Kunst und Urbanistik, in dem sie Künstler mit Organisationen zusammen gebracht haben, die nicht im klassischen Kontext des Kunstbetriebs angesiedelt sind. Das war für alle Seiten eine perfekte Kombination. Ich kam als Heimatbasis nach Wedding zurück und schloss mich später vielen anderen Stationen an. Zwei Tage in der Woche für volle 24-Stunden-Schichten. Ab einem bestimmten Zeitpunkt begann ich nur noch Nachtschichten zu machen, da dieser Teil für mich immer interessanter war.

Wie hat dieses Projekt deine Arbeit verändert?
Während der Feuerwehrresidenz kamen viele Dinge zusammen. Daraufhin veröffentlichte ich *FIRE: Safe and Sound* (2017, ZK/U Press), die zweite meiner Künstlerpublikationsreihe *Safe and Sound* zum Thema Stadtbrand. Ich habe einen Film mit und über die Feuerwehr gedreht: *Zum Mond und zurück* (2017); die Feuerwache Friedrichshain hat mich eingeladen, eine Skulptur für den Eingang der Station zu schaffen, die hoffentlich 2020 installiert wird. In Israel folgte ein öffentliches Kunstwerk auf dem Gelände der Feuerwache *Jaffa, The Curves of Jaffa* (2017). Aber neben dem Ergebnis war für mich die Erfahrung mit den Feuerwehrleuten, die Stadt von Grund auf zu sehen, interessant. Ich beschreibe es als eine einzigartige Heckscheibe zur Stadt. Ich habe mit diesem Projekt so viel über Berlin gelernt, über die verschiedenen Stadtteile in der Peripherie und der Innenstadt, über die Menschen. Ich würde für immer dabei bleiben, wenn das möglich wäre. Ich komme immer noch zu besonderen Anlässen wie dem 1. Mai und Silvester zu ihnen.



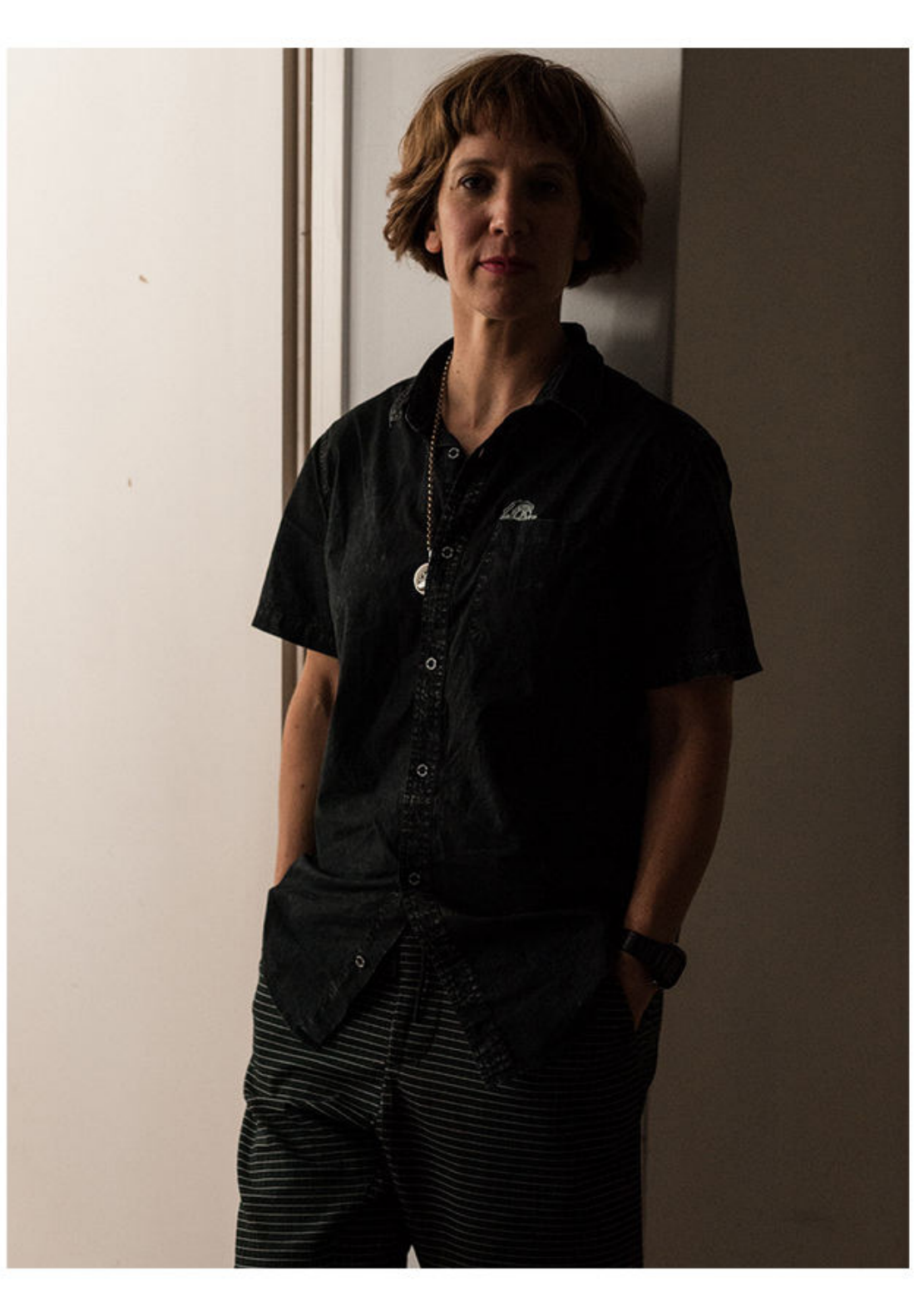


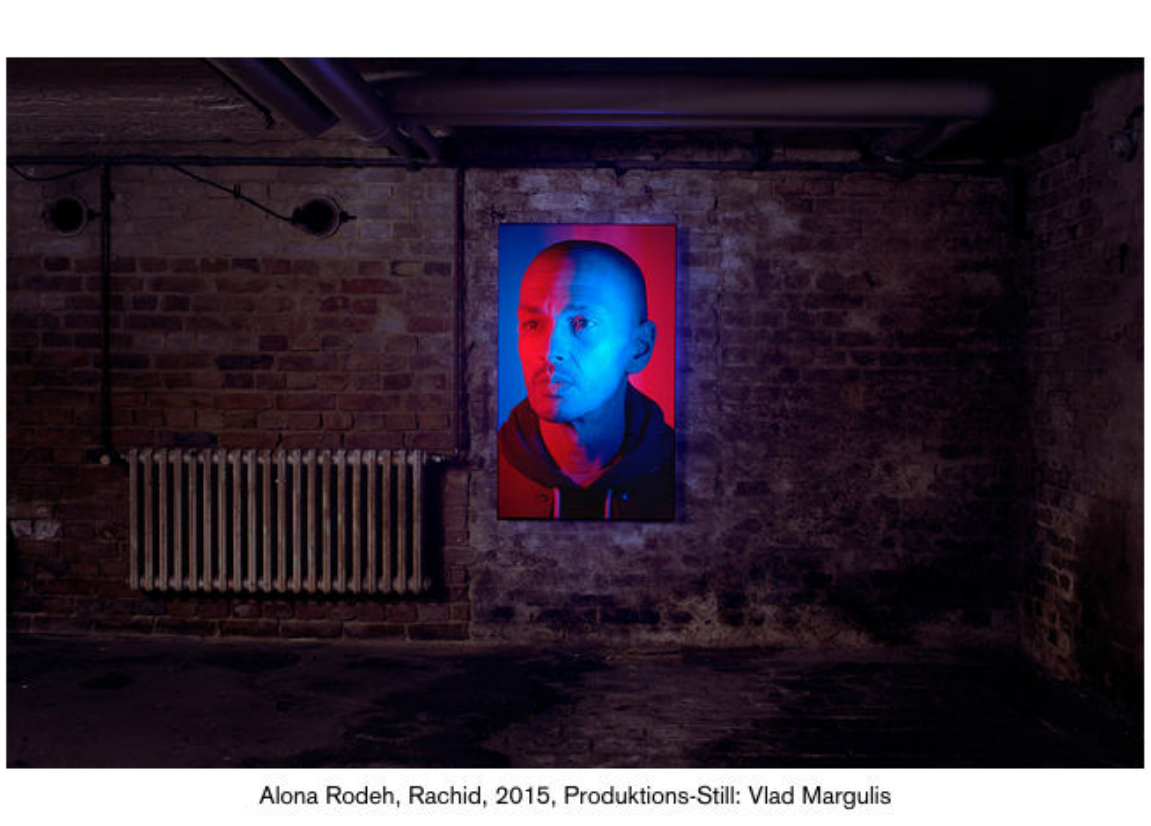
Lass uns über deine Installationen sprechen. Du nennst sie „Performances ohne Performer". Was genau bedeutet das? Meine Arbeit hat normalerweise eine Zeitspanne und eine theatralische Präsenz im Raum, aber es gibt keine auftretenden Menschen, so dass man sich wirklich auf Raum und Zeit konzentrieren kann, anstatt auf einen Darsteller. Sobald es eine menschliche Präsenz gibt, wird alles andere zur Kulisse. Ich interessiere mich also für die Performance, überlasse aber die menschliche Präsenz den Besuchern.

Mit dem Titel deiner letzten Veröffentlichung „The Third Dimension" beziehst du dich auf László Moholy-Nagy. Hast du andere persönliche Referenzen in der Kunstgeschichte, andere zeitgenössische Künstler, deren Werke du schätzt, oder andere Menschen, die dich inspirieren?
Moholy-Nagy spricht vom Licht als dritte Dimension, daher der Titel der Publikation. Es gibt viele kunsthistorische Referenzen, zum Beispiel: Auf der Art Berlin werde ich ein neues Werk mit dem Titel *Anni Albers in Light* vorstellen, das eine Anleihe einer ihrer Arbeiten ist. Sie wird auch in der Publikation vorgestellt. Aber meine Arbeit bezieht sich nicht unbedingt auf die Kunst, sondern auf Architektur, Design, Technologie und die Orte, an denen sich diese treffen. Der Titel meiner letzten Ausstellung *Architecture of the Nights* (2019, Kunstpalais Erlangen) zitiert den US-Architekten Raymond M. Hood, der 1930 den Begriff „Architecture of the Night" prägte, um die Präsenz von Licht in der Architektur zu beschreiben.

Würdest du deine Kunstwerke als politische Kunst oder dich selbst als politische Künstlerin bezeichnen?
Meine Arbeit hat natürlich auch politische Aspekte. Aber die Tatsache, dass du diese Frage stellst, ist genau der Punkt. Meine Praxis ist nicht als solche definiert, obwohl die Leute danach suchen, besonders wenn man bedenkt, woher ich komme. Meine Arbeit versucht nicht, einen Standpunkt zu beweisen und es geht mir nicht darum, was richtig oder falsch ist. Vielleicht verarbeite ich Politik in Ästhetik und schaffe eine Sackgasse, die schwer zu durchbrechen ist. Das könnte es sein.

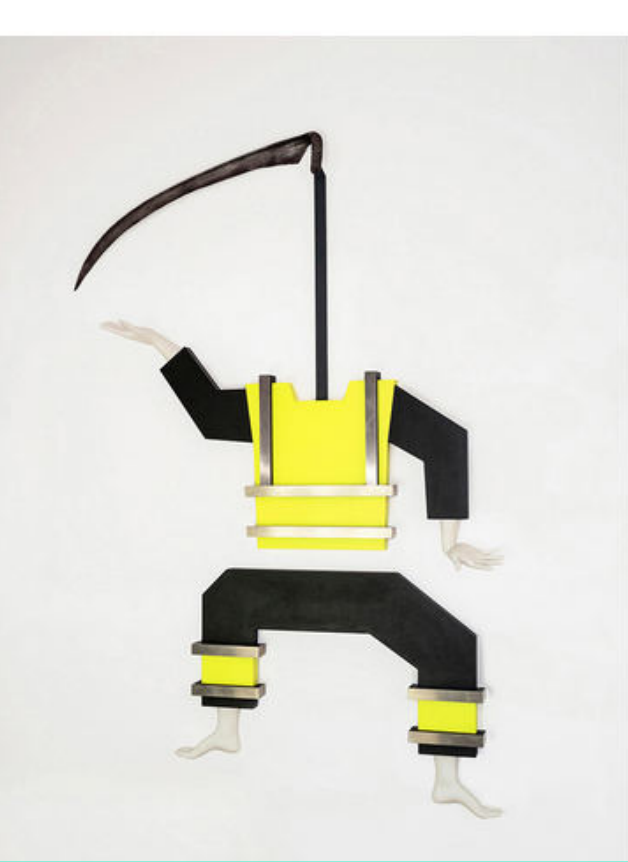
Gibt es noch andere Vorurteile oder Missverständnisse in Bezug auf deine Kunst, die du loswerden möchtest?
Es gibt Leute, die meine Arbeit falsch verstehen, schätze ich, aber ich weiß nicht viel darüber. Die einzige Situation, die mir in den Sinn kommt, ist, als ich *Above and Beyond* (2013) im CCA Tel Aviv ausstellte. Es war ein großformatiges Kartonmodell der Klagemauer in Jerusalem, dunkel, wobei nur Lichtstrahlen durch die Risse strömten. Bei der Arbeit ging es mehr um Pilgerfahrt, Vereinskultur, Judentum und seine Symbolik, visuelle Kultur ... Die Leute versuchten, mich in die politische Richtung zu drängen und suchten nach Antworten, wo keine waren. Aber das ist okay, es war ein rutschiger Hang und ich genoss das Risiko. Aber ich bin eine Beobachterin und ein Entertainerin, keine Erzieherin. Wenn man die Dinge in den Fokus rückt, denkt man anders darüber nach, und das ist aus meiner Sicht schon viel.

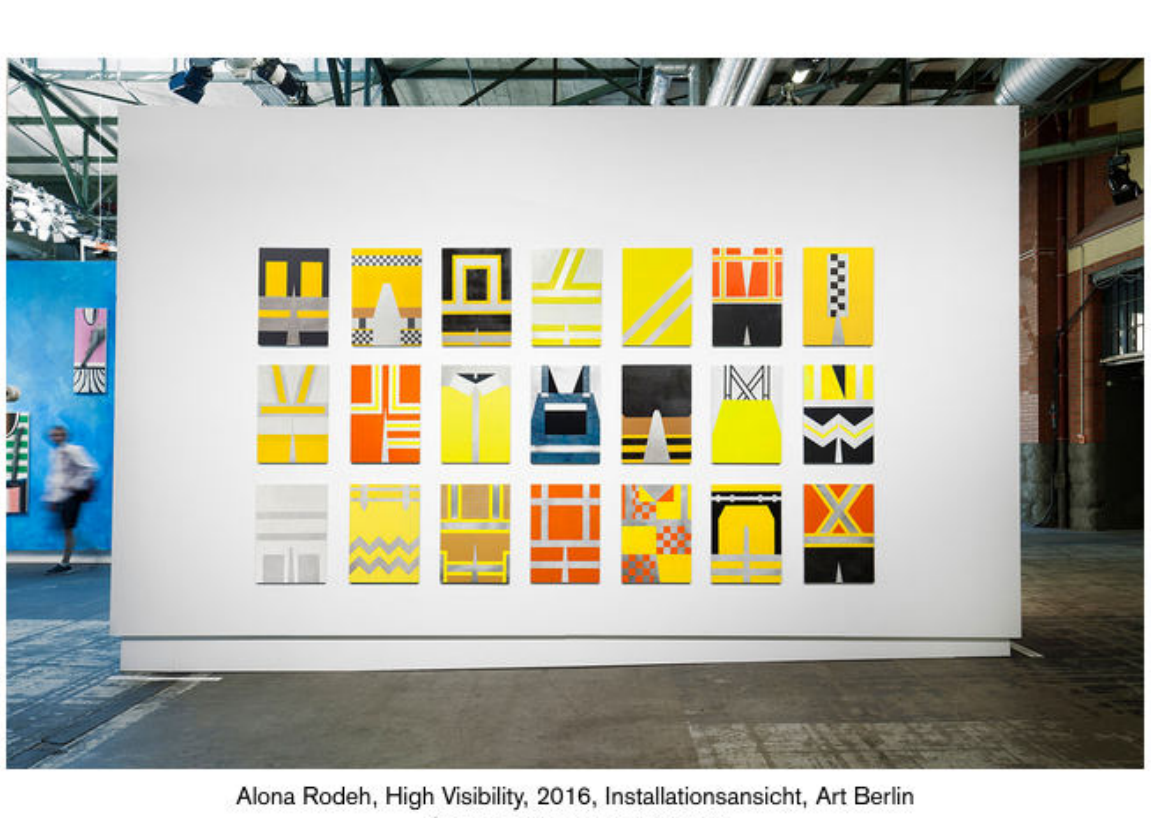




Alona Rodeh, Rachid, 2015, Produktions-Still: Vlad Margulis

Alona Rodeh, To The Moon and Back, 2017, Produktions-Still: Itai Vinograd





Alona Rodeh, High Visibility, 2016, Installationsansicht, Art Berlin Contemporary: Torben Höke

nda *Interviews* Editionen Ausstellungen Collectors Chronicle Über uns

Interview: Dr. Sylvia Metz
Fotos: Kristin Loschert

Links:
→ Alona Rodehs Webseite
→ Christine König Galerie, Wien

#female #video #sculpture #installation #light #sound #multimedia #berlin